

EINLEITUNG

„Wow! Robert Smith ist der Größte aller Zeiten!“, rief Stan 1998 in *South Park* aus, nachdem die Zeichentrickversion des Cure-Sängers sich in eine riesige Motte verwandelt und ein böses Barbra-Streisand-Monster ins All geschleudert hatte. „Unser Retter!“, schwärzte Jesus, der neben ihm auf- und absprang.

Zwei Aussagen, denen in den letzten vierzig Jahren wohl ein paar hunderttausend Menschen beigeplaudert hätten. Robert Smith – einer der unwahrscheinlichsten Weltstars aller Zeiten.

The Cure waren von jeher eine außergewöhnliche Band. Nach ihrer Gründung 1976 in der südenglischen Vorstadt-Provinz wurden sie schnell Teil der experimentellen New-Wave-Bewegung, die nach Punk in Großbritannien an Einfluss gewann, und die eigenbröderischen Individualisten zeigten sich stets ebenso beeinflusst von Literatur wie von Musik und fühlten sich Albert Camus ebenso verpflichtet wie den Buzzcocks.

Aus ihrer Außenseiterrolle heraus schienen sie zeitweise selbst kaum glauben zu können, dass es sie gab: Es war wohl kein Zufall, dass ihr erstes Album *Three Imaginary Boys* hieß.

Vier Jahrzehnte lang schufen sie rauhe, brüchige Soundarten, deren Texte oft einen träumerischen, philosophischen Gegenpol markierten. In musikalischer Hinsicht waren sie stets ehrgeizige, mutige Träumer, wobei es zu Anfang nicht unbedingt so aussah, als ob sie je mehr als eine Kultband sein würden.

In diesen frühen Tagen spezialisierte sich die Band auf düstere Soundscapes, gepaart mit einer textlichen Sperrigkeit, die introvertierte Teenager auf der ganzen Welt ansprach. Dank ihrer Markenzeichen, der dunklen Melancholie ihrer Songs und Smiths finstrem Image mit dem Pandabär-Make-up, betrachtet man sie allgemein als typische Vertreter der gern belächelten Gothic-Szene.

Eigentlich wären The Cure die typische Insider-Band gewesen. Aber dann geschah das Seltsame. Sie hatten kleinere Hits mit kryptischen Anti-Pop-Songs wie dem hypnotischen „A Forest“, und ihr vierter Album, das existentialistisch-unheilschwangere *Fornography* von 1982, erreichte in Großbritannien die Top 10 der Albumcharts. Plötzlich entdeckte sie eine ganze Generation heranwachsender Außenseiter, die in Scharen Smiths auffällige Frisur und den verwackelten knallroten Lippenstiftmund für den eigenen Look übernahmen.

Und dann geschah wieder etwas Seltsames.

The Cure, die nichts mehr hassten, als in eine Schublade gesteckt zu werden, legten 1983 ihr düster-Image ab, um darunter ganz unerwartet eine spinnenwebfunkelnde Leichtigkeit zu enthalten. Zu einer Zeit, da die Band aufgrund von Alkohol- und Drogenkapaden eigentlich nur noch auf dem Papier existierte, erdachte Robert Smith einen Schwung schimmernder Pop-Perlen, die The Cure völlig neue Welten erschlossen.

Mit Singles wie „The Love Cats“, „In Between Days“ und „Close To Me“ etablierten sich die scheinbar grummigen Gesellen als Popkünstler. Durch die Zusammenarbeit mit dem Videoregisseur Tim Pope wurden ihre leichtfüßigen Klanggebilde mit der halluzinierenden Bebildderung zudem Dauerbrenner auf MTV. Mit dem schwungvoll-überschäumenden *The Head On The Door* eroberten The Cure 1985 sogar die USA.

Und zwar dauerhaft: Während sie die unverstandenen Teenager des größten Musikmarkts der Welt mit dem dunklen Charme von Alben wie *Disintegration* verführten, faszinierten sie die Hörer der Mainstream-Radiosender mit schrägen Popwundern wie „Why Can't I Be You“, „Just Like Heaven“ und „Friday I'm In Love“.



OBEN – Noch sind sie gute Freunde: Robert Smith und Lol Tolhurst 1983
GEGENÜBERLIEGENDE SEITE – Robert Smith im Londoner Charlotte Street Hotel, 2004

Anfang der Neunziger hatte Robert Smiths melodieverliebte Außenseitergruppe in den USA den Sprung von den großen Hallen in die Stadien geschafft, in denen sonst die Rolling Stones, Bruce Springsteen oder Bon Jovi spielten, und ihr 1992 erschienenes Album *Wish* stieg in den USA auf Platz 2, in Großbritannien gleich auf Platz 1 der Albumcharts ein.

Für eine erklärtermaßen sperrige, unkonventionelle Postpunk-Band mit Lust auf Experimente mehr als ein kleines Wunder.

Die Geschichte von The Cure ist tatsächlich ein kleines Rock-Märchen, wenn auch ihre Karriere nicht ohne Dellen verlaufen ist. Heftige Auseinandersetzungen innerhalb der Band, zahlreiche Besetzungswechsel, Alkoholismus, Drogenprobleme und zahllose lange, dunkle Nächte, von denen viele schließlich in trüppige, düster-melancholische Sinfonien mündeten, sorgten für eine Pop-Odyssee mit vielen Hindernissen.

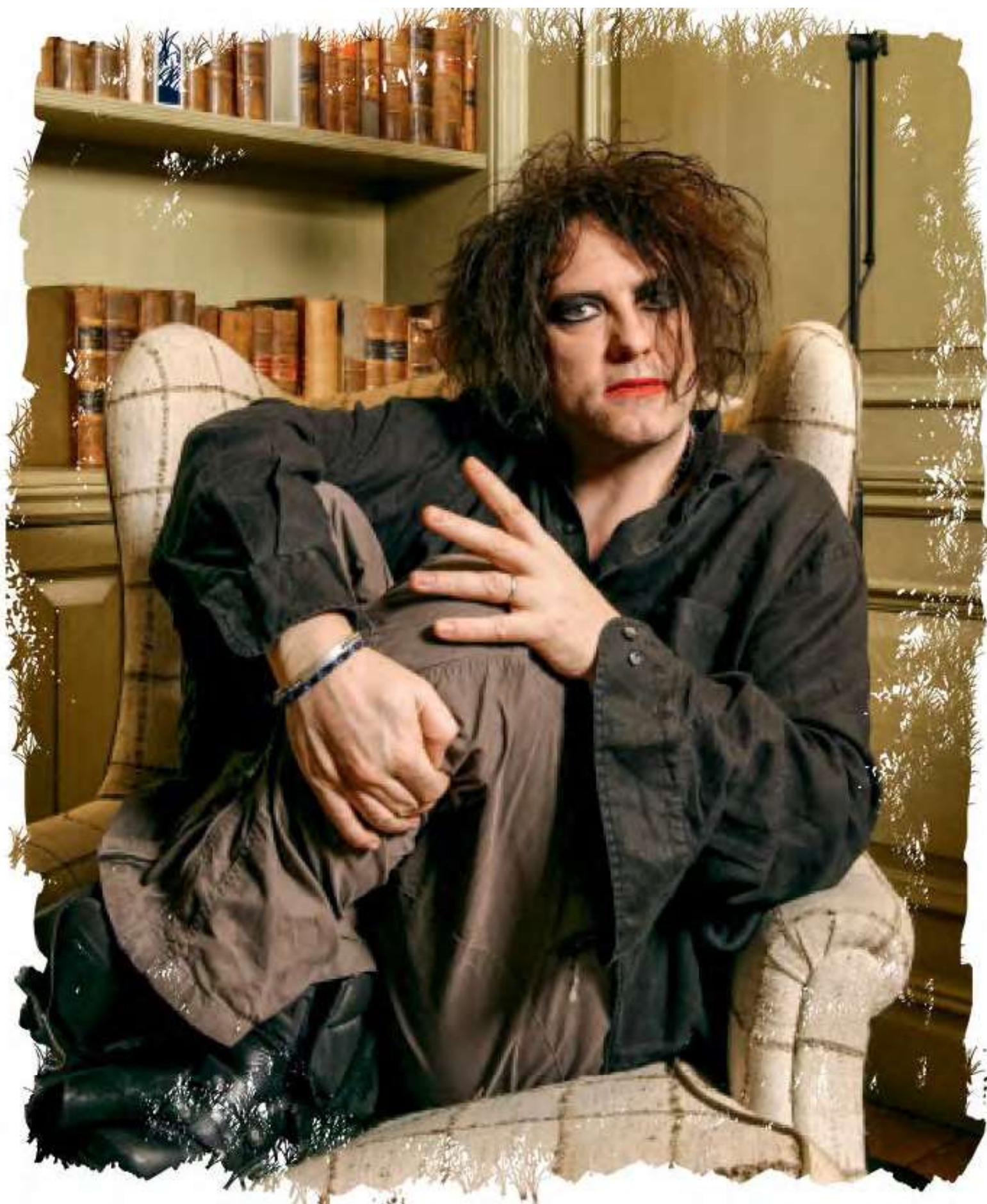
Schlagzeilen machte beispielsweise der Prozess, den Gründungsmitglied Lol Tolhurst 1994 gegen die Band anstrengte, nachdem Smith ihn 1989 gefeuert hatte.

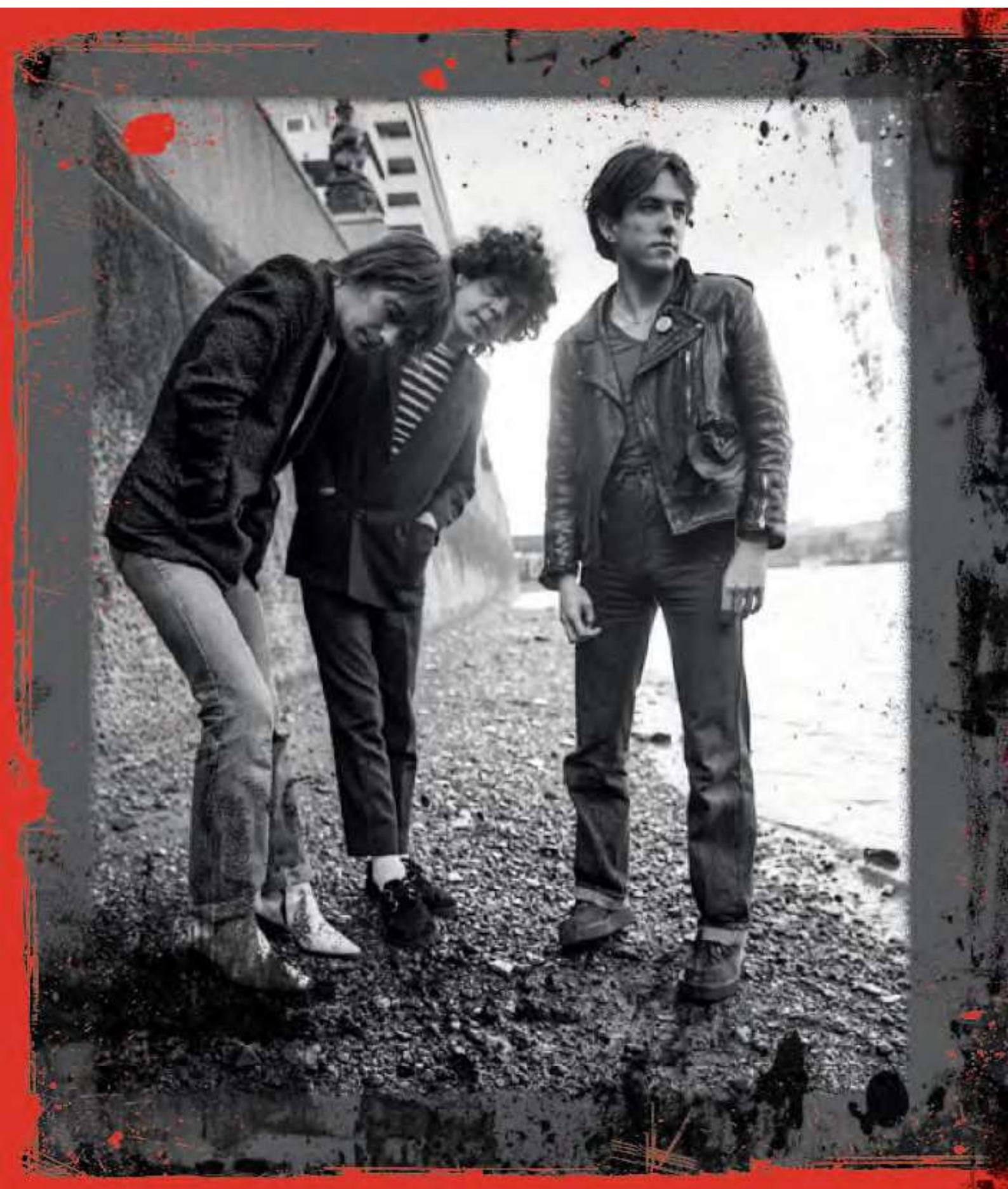
Später dann gelangten The Cure, erwachsen geworden, in ruhigeres Fahrwasser. Den schwundenden Verkaufszahlen des Download-Zeitalters begegneten sie, indem sie erneut zur Kultband wurden, es ruhig angehen ließen und immer mal wieder, wenn sie Lust hatten, weltweit vor den noch immer treu ergebenen Fans in Stadien, großen Hallen und auf Festivals spielten, ohne jemandem Rechenschaft schuldig zu sein.

Der exzentrische Verlauf ihrer späten Karrierejahre hat ihnen die Verspieltheit und das Image des Rätselhaften erhalten, die stets ein unverzichtbarer Bestandteil ihres Appeals gewesen sind.

Sie sind einen weiten Weg gegangen – von ungeliebten, jungen Wave-Punks aus dem Schlafstädtchen Crawley bis zu echten Rocklegenden, die auf fast dreißig Millionen verkaufte Tonträger zurückblicken können. Die Karriere von The Cure ist der Triumph unangepasster Phantasie, eine wahrhaft unwahrscheinliche Pop-Odyssee. Sie folgten ihren eigenen bizarren Regeln, und die führten sie bis ganz an die Spitze – viele Dunkelbunte Jahre lang.

Ian Gittins





**„DIE GANZE
WELT IST
GEGEN MICH“**

VORIGE SEITE – Posen am Strand: The Cure
UNTEN – Image? Was für'n Image? Stil spielt
für die frühen Cure noch keine Rolle.





Die beliebte Theorie in der Musik- und in der Kulturtik besagt, dass Künstler von ihrer Umgebung geprägt werden. Es ist eine faszinierende Vorstellung: Was könnte junge Kreative stärker antreiben als das Aufbegehren gegen die Frustrationen und Beschränkungen ihres Alltags?

In der Musik scheint das tatsächlich oft zuzutreffen. Als Auskäufer für Punk wird allgemein der aufwallende Zorn der unterprivilegierten britischen Jugend der 1970er Jahre betrachtet, während der Sound der sterbenden Schwerindustrie von Birmingham und Detroit als Inspiration für die Härte von Black Sabbath beziehungsweise den Stooges gilt.

Ist es daher möglich, dass Musik auch ein Leben in bourgeoisem Komfort und behaglicher vorstädtischer Langeweile widerspiegeln kann? Oder ein vages, nebulöses Gefühl von Unzufriedenheit, das verborgen in einem scheinbar privilegierten Dasein schlummert?

Seit mehr als vierzig Jahren haben The Cure einen Sound perfektioniert, der lupenreine Beklemmung und hymnische Melancholie miteinander verbindet. Dabei entstammten die Bandmitglieder typischen britischen Mittelklassefamilien mit gesicherter Existenz – ganz besonders der Gründer und Sänger der Band, Robert Smith.

Smith kam am 21. April 1959 als Robert James Smith im nordenglischen Küstenstädtchen Blackpool zur Welt, das sich zwar gern als britisches Las Vegas betrachtet, aber schon seit langem einen eher etwas ranzigen Charme versprüht. Seine Eltern, Alex und Rita, hatten bereits zwei wesentlich ältere Kinder, Richard und Margaret, und auf Robert folgte wenig später Töchterchen Janet.

Robert war drei Jahre alt, als Alex eine Stelle als leitender Angestellter bei Upjohn Pharmaceuticals bekam und die Familie nach Süden England zog, nach Horley in der Grafschaft Surrey. Robert selbst hat behauptet, seitdem nie wieder nach Blackpool zurückgekehrt zu sein, weil seine Erinnerungen als kleiner Junge am Strand einfach zu kostbar seien, als dass er sie sich von der Realität kaputtkorrigieren lassen wolle.

Die Smiths lebten drei Jahre in Horley, bevor sie wieder umzogen, diesmal ins nahe gelegene Crawley, wo Robert seine restliche Kindheit und Jugend verbachte. Es ist die Stadt, mit der man ihn auf ewig in Verbindung bringen wird, die Wiege von The Cure ... und das trotz Crawleys Gewöhnlichkeit und Banalität.

Oder vielleicht auch genau deswegen.

Crawley wurde nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Reißbrett geplant, ohne besondere Sehenswürdigkeiten oder architektonische Besonderheiten. Damals wie heute diente es



im wohlhabenden Londoner Speckgürtel vor allem als Schlafstadt für Pendler – der Inbegriff gesichtsloser Langeweile.

Smiths familiäres Umfeld war vielleicht nicht direkt künstlerisch angehaucht, aber doch sehr liberal eingestellt. Zwar waren Alex und Rita streng katholisch, aber aufgeschlossen genug, dass sie beispielsweise Richard, ihren rebellischen Ältesten, zu Hause Haschisch rauchen ließen und ihre Kinder insgesamt dazu ermunterten, zu lesen und Musik zu hören – sowohl Klassik als auch Pop.

So gern Robert in Interviews später auch alle möglichen phantastischen Geschichten erzählte, hat er seine Kindheit nie anders als liebevoll und behütet beschrieben. Damit unterschied er sich gründlich von dem kleinen Jungen, den er an seinem ersten Schultag im September 1964 kennenlernte.

Laurence Andrew Tolhurst, genannt Lol, geboren am 3. Februar 1959, stammte aus eher dysfunktionalen Verhältnissen. Er hatte fünf weitere Geschwister und berichtete zwar, viel Unterstützung und Ermutigung von seiner Mutter erfahren zu haben, aber mit seinem Vater sah es anders aus.

William Tolhurst hatte sich schon als Jugendlicher zur Royal Navy gemeldet und wurde mit 18 als Pionier auf einem britischen Kanonen-

boot auf dem Yangtse stationiert. Dort wurde er Zeuge des Massakers von Nanking, bei dem japanische Soldaten im Zweiten Japanisch-Chinesischen Krieg 1937–38 Hunderttausende chinesische Soldaten und Zivilisten niedermetzten.

„Er sah, wie abgetrennte Köpfe und andere Körperteile den Fluss hinuntertrieben“, berichtete Tolhurst in seiner 2016 erschienenen Autobiografie *Cured: The Tale Of Two Imaginary Boys*. „Offenbar kehrte er als völlig anderer Mensch aus dem Krieg zurück. Um die entsetzlichen Erinnerungen zu vergessen, griff er auf die typisch englische Lösung solcher Probleme zurück: Er fing an zu trinken.“

Die Alkoholsucht William Tolhursts lag wie ein Schatten über der Kindheit Lol's und seiner Geschwister. Lol hatte das Gefühl, ständig auf der Hut sein zu müssen. „Mein Vater und ich hatten nichts gemeinsam“, erklärte er in *Cured*. „Er kannte mich überhaupt nicht, und ich wollte nicht in seiner Nähe sein. ... Es war, als ob ich gar keinen Vater hatte.“

Robert Smith und Lol Tolhurst begegneten sich im September 1964, nachdem ihre Mütter sie in denselben Bus zur St. Francis Of Assisi Infant School gesetzt hatten. Ihre Freundschaft vertiefte sich

Mit ein bisschen
Geschick konntest
du deine Lehrer
davon überzeugen,
dass du etwas
Besonderes warst.
Ich habe drei Jahre
lang praktisch gar
nichts gemacht ...
und zwar ganz
bewusst.

ROBERT SMITH

GEGENÜBERLIEGENDE SEITE – Von links nach rechts:
Lol Tolhurst, Michael Dempsey, Robert Smith
UNTEN – Jimi Hendrix beim Festival auf der Isle Of Wight, 1970
OHNE ABBILDUNG – Der 11-jährige Robert Smith, eingesperrt
in einem Zelt



aber erst, als beide anschließend die Notre Dame Middle School in Pound Hill, Crawley, besuchten.

Die Notre-Dame-Schule war für ihre Zeit ein progressives Institut. Die Schüler sprachen ihre Lehrer mit Vornamen an, es gab offene Klassenzimmer, und anstelle von Formalunterricht wurden die Kinder angehalten, eigenverantwortlich an Projekten zu arbeiten. Das Konzept der Schule war darauf ausgelegt, eigenes Denken und Kreativität zu fördern. Bezeichnenderweise reagierte Robert Smith darauf ganz anders.

„Mit ein bisschen Geschick konntest du deine Lehrer davon überzeugen, dass du etwas Besonderes warst“, sagte er Steve Sutherland, dem Autor der autorisierten, 1988 erschienenen Cure-Biografie *Ten Imaginary Years*. „Ich habe drei Jahre lang praktisch gar nichts gemacht ... und zwar ganz bewusst.“

Smiths Bedürfnis, nicht bei allem mitzumachen, egal, ob es Konventionen, die Gesellschaft oder einfach nur seine Hausaufgaben betraf, sollte sich später als typische Charaktereigenschaft erweisen. Aber während er für die Schule keinerlei Begeisterung aufbringen konnte, entwickelte er bald eine andere Leidenschaft: Musik.

Die Beatles und die Rolling Stones kannte er bereits von der Platten Sammlung seiner Schwester Margaret, und er selbst entdeckte bald Jimi Hendrix. Vermutlich erschien es dem Elfjährigen, als feiern Ostern und Weihnachten auf einen Tag, als ihn sein großer Bruder Richard, damals 24, zum Isle Of Wight Festival mitnahm, bei dem Hendrix als Headliner gebucht war.

Der Ausflug verlief jedoch enttäuschend: Nachdem Richard beim Festival ein Mädchen kennengelernt hatte, sperrte er seinen kleinen Bruder im Zelt ein und befahl ihm, dort zu bleiben, bis er wieder komme. Robert sollte keine zweite Gelegenheit mehr erhalten, sein Idol live zu sehen – Hendrix starb knapp drei Wochen später an einer Überdosis.

Doch wie viele andere spätere Rockstars erlebte Robert Smith sein wahres musikalisches Erweckungserlebnis am 6. Juli 1972, als David Bowie in der britischen Musiksendung *Top Of The Pops* „Starman“ präsentierte.

Großbritannien war in den Siebzigern grau, trist und konformistisch, und auf die Gegend, in der Smith und Tolhurst aufgewachsen, traf das ganz besonders zu. „Glamour“ fand anderswo statt. „Androgynität“ war, wenn überhaupt, eine Herausforderung in

PLAYLIST

Eric Clapton

„Bernard Jenkins“, 1966

John Mayall & The Bluesbreakers

Blues Breakers (auch bekannt als
The Beano Album), 1966

Jimi Hendrix

„All Along the Watchtower“, 1967

The Beatles

„Dear Prudence“, 1968

The Doors

„Hello, I Love You“, 1968

Van Morrison

„Madame George“, 1968

Nick Drake

„Fruit Tree“, 1969

John Lennon

„Love“, 1970

Captain Beefheart

„Doctor Dark“, 1970

David Bowie

„Life on Mars from Hunky Dory“, 1971

T. Rex

„Jeepster“, 1971

The Sweet

„Wig-Wam Bam“, 1972

Sensational Alex Harvey Band

„Hammer Song“, 1972

Rory Gallagher

„Hands Off from Blueprint“, 1973

Thin Lizzy

„Little Girl in Bloom“, 1973

The Rolling Stones

„100 Years Ago“, 1973

Roxy Music

„For Your Pleasure“, 1973

